

Nachwort

Vom Manuskript zur Editio princeps des *Don Quijote* (1604/1605)

Im Juli des Jahres 1604 legte Miguel de Cervantes Saavedra dem Königlichen Rat von Kastilien ein Manuskript mit dem Titel *El ingenioso hidalgo de la Mancha* vor. Er ersuchte die Behörde um Prüfung des Manuskripts und beantragte die königliche Druckerlaubnis, das „privilegio real“, ohne das kein Text in Druck gehen konnte. Am 20. Juli wurde der königliche Chronist Antonio de Herrera zum Zensor von Cervantes' Manuskript bestellt. Seinen positiven Bescheid fertigte er am 11. September 1604 in Valladolid aus, der damaligen Residenzstadt, in der auch der Königliche Rat von Kastilien amtierte. Etwa zwei Wochen später, am 26. September, erhielt Cervantes eine auf zehn Jahre befristete Druckerlaubnis für das Königreich Kastilien. Cervantes' Verleger Francisco de Robles arbeitete mit einer Madrider Druckerei in der Calle de Atocha zusammen, die 1586 von Pedro Madrigal gegründet worden war. Nach Madrigals Tod im Jahre 1593 führte seine Witwe, María Rodríguez de Ribalde, die Druckerei weiter, ehe sie die Leitung 1602 Juan de la Cuesta übertrug, dessen Name auf der Titelseite der Editio princeps des *Don Quijote* erscheint.

Zwei Monate nach Erteilung der Druckerlaubnis unterzeichnete Francisco Murcia de la Llana am 1. Dezember 1604 das so genannte *Testimonio de las Erratas*. Darin wurde bestätigt, dass das vom Zensor genehmigte Manuskript und der gedruckte Text tatsächlich identisch waren. Demnach muss die Druckfassung des *Don Quijote* Anfang Dezember bereits vorgelegen haben. Sie entstand entsprechend zwischen Ende September und den letzten Novembertagen des Jahres 1604, einem für die Epoche vergleichsweise kurzen Zeitraum. Ehe das Buch in den Handel kommen konnte, musste der Königliche Rat von Kastilien noch den Verkaufspreis festsetzen. Die königlichen Beamten bestimmten ihn je nach Anzahl der Druckbogen und legten ihn in einem als *Tasa* bezeichneten Dokument fest. Die *Tasa* musste ebenso wie die königliche Druckerlaubnis und das *Testimonio de las Erratas* in jedem Buch aufgeführt sein. Der Verleger de Robles, der das Buch möglichst rasch auf den Markt bringen wollte, sandte mehrere ungebundene Exemplare nach Valladolid, damit das Buch gleich nach der behördlichen Preisfestlegung vor Ort verkauft werden konnte. Am 20. Dezember 1604 unterzeichnete ein gewisser Juan Gallo de Andrada die *Tasa* in Valladolid und setzte einen Verkaufspreis von

„zweihundert und neunzigeinhalb Maravedís“ fest. De Robles ließ die soeben erteilte *Tasa* umgehend in der Valladolider Druckerei von Luis Sánchez drucken und fügte sie den in Valladolid befindlichen Exemplaren bei. Es ist demnach davon auszugehen, dass das Buch um die Weihnachtstage des Jahres 1604 in Valladolid bereits verkauft wurde, wenn auch das Titelblatt das Jahr 1605 verzeichnet. Später wurden die in Madrid verbliebenen Exemplare mit einer von Juan de la Cuesta gedruckten *Tasa* versehen. Die beiden Versionen der *Tasa* stellen einen der wichtigsten Unterschiede zwischen den etwa dreißig heute bekannten Editio-princeps-Exemplaren dar. Nur drei dieser Bücher besitzen eine in Valladolid gedruckte *Tasa*: das Exemplar der Real Academia in Madrid, das der Newberry Library in Chicago und das Innsbrucker Exemplar. Der Unterschied zwischen den beiden *Tasas* ist deutlich erkennbar:

T A S S A.



O Iuan Gallo de Andrada escriuano de Camara del Rey nuestro señor, de los que residen en el su Consejo, certificado y doy fee, que auendose visto por los Señores del vn libro intitulado, *El ingenioso Hidalgo de la Mancha*, compuesto por Miguel

Abbildung der *Tasa* des Innsbrucker Exemplars

T A S S A.

YO Iuan Gallo de Andrada escriuano de Camara del Rey nuestro señor de los que residen en su Consejo, certificado, y doy fee, que auendo visto por los señores del vn libro intitulado, *El ingenioso hidalgo de la Mancha*, compuesto por Miguel de Cervantes Saavedra: tallaron cada pliego del dicho libro a tres maravedis y medio, el qual tiene ochenta y tres pliegos, que al dicho precio monta el dicho libro doscientos y nouenta marauedis y medio, en que se ha de vender en papel, y dieron licencia para que a este precio se pueda vender:

Abbildung der *Tasa* des Exemplars der Hispanic Society of America (Seris 1)

Die historisierte Initiale der *Tasa* des Innsbrucker Exemplars konnte der Fachgelehrte Jaime Moll klar als Eigentümlichkeit der Druckerei von Luis Sánchez in Valladolid identifizieren.

Angesichts der fortgesetzten bibliographischen Bemühungen der Cervantistik ist es sehr wahrscheinlich, dass sich die Zahl der bekannten Editio-princeps-Exemplare des *Don Quijote* in den nächsten Jahren erhöhen wird. Von William Shakespeares *Comedies, Histories & Tragedies* (1623) kennt man im Vergleich dazu mehr als zweihundert, von den *Lusíadas* (1572) des Portugiesen Luís Vaz de Camões etwa dreißig Editio-princeps-Exemplare.

Es lässt sich also festhalten, dass der *Ingenioso hidalgo don Quijote de la Mancha* nach seiner behördlichen Begutachtung, die im Juli 1604 begann und der die Drucklegung unverzüglich folgte, im Dezember desselben Jahres in Kastilien bereits verkauft wurde. Bald sollte das Buch auch im übrigen Europa und in Amerika bekannt werden.

Die Geschichte des Innsbrucker Exemplars

Die Universitäts- und Landesbibliothek Tirol wurde am 22. Mai 1745 als *Bibliotheca publica Teresiana* oder *Oenipontana* gegründet. Der Anfangsbestand, der später auch als „Alter Bestand“ bezeichnet wurde, umfasste 12.262 Bücher; sie stammten aus mehreren österreichischen Bibliotheken: der Bibliothek von Schloss Ambras, der Bibliothek des heute nicht mehr erhaltenen Wappenturms (*Bibliotheca aulica*), der Innsbrucker Hofbibliothek (*Bibliotheca Regiminalis*) und der Wiener Hofbibliothek. Es lässt sich mit einiger Sicherheit annehmen, dass das Innsbrucker *Quijote*-Exemplar zum Anfangsbestand von 1745 gehörte. Die Titelseite wie auch die Seite mit der Tasa tragen das Siegel *Bibliotheca Oenipontana*, auf der Rückseite des Titelblattes ist handschriftlich „Alter Bestand“ vermerkt und eine ältere Signatur (I. 43 C, die aktuelle Signatur lautet 207 629) ist teilweise durchgestrichen. Da die Wiener Hofbibliothek ausschließlich Dubletten nach Innsbruck sandte und bisher kein Wiener Editio-princeps-Exemplar des *Don Quijote* bekannt ist, ist es überaus wahrscheinlich, dass sich das Exemplar zur Zeit der Gründung der *Bibliotheca publica Teresiana* bereits in Innsbruck befand – zumal es auch keinerlei Hinweise auf eine spätere Anschaffung gibt. Auf welchen Wegen das 1604 gedruckte *Quijote*-Exemplar von Valladolid nach Innsbruck (Mai 1745) gelangte, ist bis heute unklar. Womöglich erreichte das Buch Innsbruck im Umfeld der engen diplomatischen Beziehungen, die die spanische und die österreichische Linie des Hauses Habsburg im 17. Jahrhundert unterhielten. Doch das bleibt Spekulation. Interessant ist jedenfalls, dass man im deutschsprachigen Raum neben dem Innsbrucker Exemplar nur noch eine weitere Editio-princeps-Ausgabe des *Don Quijote* kennt; sie befindet sich im Besitz der *Herzog August Bibliothek* in Wolfenbüttel (Signatur LI 54).

Im Jahr 1925 veröffentlichte der Philologe Emil Winkler (1891-1942) in der Zeitschrift *Die neueren Sprachen. Zeitschrift für den Unterricht im Englischen, Französischen, Italienischen und Spanischen* einen kurzen Aufsatz mit dem Titel „Über ein Innsbrucker Exemplar der Erstausgabe des *Don Quixote*“. Winkler merkt gleich zu Beginn seines Artikels an, dass der Wert des Innsbrucker Exemplars bis dato verkannt worden sei und man das Buch erst auf sein Betreiben hin „aus der *misera plebs* des allgemeinen in den Zimelienbestand der Bibliothek übertragen“ habe. In den Jahren um Winklers Entdeckung wurde vermutlich auch der blaue

Stempel auf der Rückseite des letzten Blattes angebracht. Auf dem Stempel fehlt die Abkürzung „k.k.“ („kaiserlich-königlich“), die sich bis zur Ausrufung der Ersten Republik im Herbst 1918 auf allen offiziellen Dokumenten der österreichischen Reichshälfte der Habsburger Doppelmonarchie fand. Winklers Aufsatz fand in der Cervantes-Forschung kaum Beachtung. Zwar erwähnen ihn Rudolph Schevill (1874-1946) und Adolfo Bonilla y San Martín (1875-1926) in ihrer vielgelesenen *Quijote*-Ausgabe von 1928/31, da sie Winklers Artikel jedoch unvollständig zitieren, trugen sie kaum dazu bei, das Innsbrucker Exemplar allgemein bekannt zu machen. Winkler selbst brachte nur wenige Jahre in Innsbruck zu: Nachdem er 1921 an die Innsbrucker Universität gekommen war und dort vier Jahre später eine ordentliche Professur erhalten hatte, folgte er 1928 einem Ruf an die Universität Wien; 1935 führte ihn seine akademische Laufbahn weiter nach Heidelberg und – im Jahr 1938 – nach Berlin. Die *Heidelberger Akademie der Wissenschaften* wählte ihn 1935 zum Mitglied, im Jahr 1939 wurde er in die *Preußische Akademie der Wissenschaften* aufgenommen und zum korrespondierenden Mitglied der *Wiener Akademie der Wissenschaften* ernannt. Winklers beruflicher Aufstieg in der Zeit des Nationalsozialismus verwundert angesichts seiner Schriften kaum. Er zeigt sich klar einer völkisch-rassistischen Philologie verpflichtet; so forderte er beispielsweise in den dreißiger Jahren einen Kollegen ausdrücklich dazu auf, in einer Publikation das „Halbjudentum“ Michel de Montaignes zu berücksichtigen.

Aufgrund des geringen Interesses, das man dem akademischen Werk des kompromittierten Romanisten Winkler nach dem Krieg entgegenbrachte, und angesichts des unvollständigen bibliographischen Zitats in der *Quijote*-Ausgabe von Schevill und Bonilla blieb das Innsbrucker Edition-princeps-Exemplar weiterhin lange Jahre in Vergessenheit. Erst 2004 wurde der Verfasser dieser Zeilen wieder auf das Exemplar aufmerksam. Im Mai 2005 informierte er die internationale Cervantistik auf einem Kongress in Graz (*400 Jahre Don Quijote – Interdisziplinäre Tagung*) über den Fund. Im Rahmen einer Ausstellung auf Schloss Ambras wurde das Innsbrucker Exemplar dann im August desselben Jahres einer breiteren Öffentlichkeit vorgestellt. Die vorliegende Ausgabe stellt nun den letzten Schritt zur Bekanntmachung des Innsbrucker Exemplars dar.

Das Innsbrucker Exemplar, seine Glossen und Hervorhebungen

Das Innsbrucker Exemplar weist weder ein Exlibris auf, noch geben andere Anhaltspunkte Aufschluss über vormalige Besitzer oder Leser. Eine Reihe von Glossen – mit Tinte und Bleistift geschriebene deutsche Übersetzungen einzelner Wörter – und Hervorhebungen verschiedener Passagen deuten indessen darauf hin, dass zumindest zwei Personen das Exemplar mit einiger Aufmerksamkeit gelesen haben. Mit Tinte wurden folgende Anmerkungen in das Innsbrucker Exemplar notiert:

Fol. 41^v weist eine durchgestrichene Glosse auf, bei der es sich wahrscheinlich um eine Übersetzung des Wortes „Berrocal“ handelt. Das Wort erscheint in den Versen, welche die Figur Antonio in Kap. XI als Lied vorträgt.

Am linken Rand von fol. 131^v findet sich eine kurze waagrechte Wellenlinie, die in ein griechisches Kreuz einmündet. Sie bezeichnet das Selbstgespräch des liebeskranken Don Quijote in der Sierra Morena. Konkret ist die Passage hervorgehoben, in der Don Quijote seine Liebe zu Dulcinea mit der des Titelhelden von Ariosts *Rasendem Roland* zu Angelica vergleicht. Don Quijote ist davon überzeugt, im Gegensatz zu Roland keinen Rivalen zu haben; in Anspielung auf Angelicas Liebe zum Sarazenen Medoro betont er die Untadeligkeit seiner Dulcinea: „Porque mi Dulcinea del Toboso osaré yo jurar que no ha visto en todos los días de su vida moro alguno“ („Denn meine Dulcinea von Tobosa, das wage ich zu beschwören, hat all ihre Lebtag keinen Mohren gesehen“; Kap. XXVI).

Auf fol. 133^v und 134^t sind „camino real“ („Landstraße“) und „libro de memoria“ („Notizbuch“) unterstrichen. Die Syntagmen gehören zum Kap. XXVI, das von den „auserlesenen Absonderlichkeiten“ berichtet, „die Don Quijote aus purer Verliebtheit in der Sierra Morena verrichtete“; beide Unterstreichungen sind zusätzlich durch ein kleines griechisches Kreuz am Zeilenende hervorgehoben.

Gegen Ende des Buches, auf fol. 295^r, findet sich ein Quadrat am rechten Seitenrand. Es ist in sechzehn kleine Vierecke unterteilt und mit einem x-förmigen Kreuz versehen. Obgleich diese Zeichnung wenig mehr als eine Kritzelei darstellt, fällt auf, dass sie gerade an jener Stelle angebracht wurde, an der sich Sancho Pansa und sein Herr über den Käfig unterhalten, in dem Don Quijote auf Betreiben

des Pfarrers gefangen gehalten wird: „vuestra merced va enjaulado y a su parecer encantado en esta jaula“ („Euer Gnaden ist eingekäfigt und weilt nach Eurer Meinung in diesem Käfig als ein Verzauberter“; Kap. XLVIII).

Die mit Bleistift geschriebenen Anmerkungen stammen aus späterer Zeit:

Eine Umrandung der Seitenangabe 12 auf fol. 12^r deutet darauf hin, dass der Beginn des IV. Kapitels die besondere Aufmerksamkeit des Lesers oder der Leserin auf sich gezogen hat. Die Passage erzählt von Don Quijotes Aufbruch aus der Schänke, in der ihn der Wirt vermeintlich zum Ritter geschlagen hatte, und seiner Begegnung mit dem Knaben Andrés, der von seinem Herrn gezüchtigt wird.

Ein Hinweiszeichen in Form einer kleinen Hand auf fol. 12^v hebt einen Abschnitt aus der gleichen Episode hervor: Don Quijote macht Andrés' Herrn Vorhaltungen wegen der „azotes que sin culpa le habéis dado“ („der Hiebe, die Ihr ihm ohne seine Schuld gegeben habt“; Kap. IV). Ein Abdruck dieses Hinweiszeichens befindet sich auf fol. 13^r.

Auf fol. 16^v weist ebenfalls eine kleine – allerdings weniger deutlich erkennbare – Hand auf eine Passage, die von der Überraschung berichtet, die einen Bauern angesichts der „palabras y razones“ („Ausdrücke und Reden“) befällt, die der übel zugerichtete Don Quijote aus Jorge Montemayors *Diana* rezitiert. Konkret hervorgehoben wurde der Satzteil „el Labrador se iba dando al diablo de oír tanta máquina de necedades“ („der Bauer wollte des Teufels werden, ein so endloses Gewebe von Albernheiten zu hören“; Kap. V).

Eine letzte mit Bleistift gezeichnete Hand auf fol. 50^r kennzeichnet Don Quijotes petrarkeske Beschreibung der Schönheit Dulcineas: „sus cabellos son oro, su frente campos elíseos, sus cejas arcos del cielo, sus ojos soles, sus mejillas rosas, sus labios corales, perlas sus dientes, alabastro su cuello, mármol su pecho, marfil sus manos, su blancura nieve“ („ihre Haare sind Gold, ihre Stirn ein Paradiesgarten, ihre Brauen gewölbte Regenbogen, ihre Wangen Rosen, ihre Lippen Korallen, Perlen ihre Zähne, Alabaster ihr Hals, Marmor ihre Brust, Elfenbein ihre Hände, Schnee ihre Haut“; Kap. XIII). Bei der kleinen Hand auf fol. 49^v handelt es sich ebenfalls um einen Abdruck des Hinweiszeichens auf 50^r.

Die deutschen Übersetzungen, die mit Bleistift in Kurrentschrift annotiert sind, finden sich sowohl zwischen den Zeilen als auch am Seitenrand:

Auf fol. 132^v sind drei Wörter aus den Versen übersetzt, die der verliebte Don Quijote in der Sierra Morena in die Baumrinden ritzt: „leal“ mit „redlich“, „estricote“ mit „Verwirrung“ und „henchir“ mit „anfüllen“ (Kap. XXVI).

Auf fol. 136^v dürfte die Anspielung auf die „sotana nueva“, mit der sich der Pfarrer als „hilfesuchende Jungfrau“ verkleidet (Kap. XXVII), dem Leser Schwierigkeiten bereitet haben. Als mögliche Übersetzung ist oberhalb des betreffenden Syntagmas die Genitivkonstruktion „layentalars der geistlichen“ vermerkt.

Einige Zeilen später, auf fol. 137^r, werden die Bezeichnungen „faxas“ und „corpiños“ mit „Binden“ respektive mit „Schnürleibchen“ (Kap. XXVII) wiedergegeben.

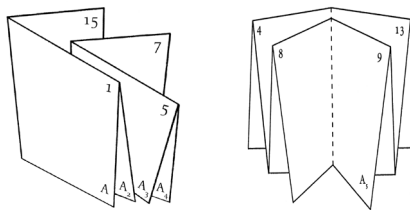
Auf fol. 148^v finden sich Übersetzungen von zwei agrarischen Termini, die jedoch in übertragenem Sinne verwendet werden. Dem Leser oder der Leserin sind sie wohl aufgefallen, weil sie im Kontext einer Reflexion über das Erzählen stehen: „rastrillado“ ist mit „gehechelt“, „torcido“ mit „gedreht“ (Kap. XXVIII) übertragen. Auf dem gleichen Blatt (fol. 148^v) findet sich überdies ein mit Tinte gezogenes griechisches Kreuz am rechten Rand der zwölften Zeile, welches das Syntagma „verdadera historia“ („wahrhafte Geschichte“) bezeichnet.

Der Vermerk „Editio princeps“ im unteren linken Teil des Titelblattes wurde bereits im 20. Jahrhundert angebracht, höchstwahrscheinlich vom Bibliothekar Hans Wieser, der zwischen 1933 und 1966 an der Universitätsbibliothek Innsbruck tätig war. Auf der Rückseite des Titelblattes wurde mit Bleistift nicht nur „Alter Bestand“, sondern auch „nb ^{17/}₁₁. 1920.“ notiert; dieser Hinweis bezieht sich vermutlich auf das Datum, an dem das Buch zuletzt neu gebunden wurde: „nb“ stünde dann für „neu binden“ oder „neu befestigen“. Die Paraphe auf dem Siegel *Bibliotheca Openipontana* unterhalb der Tasa konnte bisher nicht entziffert werden. Unleserlich sind auch drei Zeilen in spanischer Sprache, die sich auf der Rückseite des letzten Blattes finden.

Sie stehen – wie auch die arithmetischen Berechnungen auf derselben Seite – aller Wahrscheinlichkeit nach in keinem direkten Bezug zur Lektüre oder Interpretation des Innsbrucker Quijote-Exemplars.

Der Wert des Innsbrucker Exemplars

Während ein mittelalterlicher Kopist einen Text in linearer Folge abschreiben konnte, waren die Druckereien des 17. Jahrhunderts nicht in der Lage, ein Buch durchgehend von der ersten bis zur letzten Seite zu drucken. Die Buchdrucker setzten mit den Lettern oder Drucktypen eine Druckplatte zusammen und fertigten eine Seite eines Druckbogens. Die einzelne Druckbogenseite stellt entsprechend die kleinste Einheit dar, die beim damaligen technischen Stand der Buchdruckerkunst hergestellt werden konnte. Da kaum eine Druckerei genügend Lettern hatte, um mehrere Druckbogenseiten gleichzeitig anzufertigen, druckte man zunächst eine Seite des Druckbogens in der vereinbarten Auflagenhöhe und zerlegte dann die Druckplatte, um die Rückseite des Bogens herzustellen. Der beidseitig bedruckte Bogen wurde dann nach einem genau festgelegten Verfahren mehrere Male gefaltet, wobei die Art der Faltung die Buchgröße bestimmte. Im Falle des *Don Quijote* wurde jeder Druckbogen viermal gefaltet; aus zwei Druckbogen wurde dann eine so genannte Lage hergestellt, die sechzehn Buchseiten enthielt.



Die Machart des *Ingenioso hidalgo don Quijote de la Mancha*: eine Lage mit zwei Viertelbogen, 83 Druckbogen und 664 Seiten. Die ungerade Anzahl der Druckbogen ist dem Umstand geschuldet, dass die erste Lage (Titelseite, *Tasa*, Verzeichnis der Errata, königliche Druckerlaubnis und Widmung) nur aus einem einzelnen Druckbogen besteht.

Entdeckte man während des Druckprozesses einen Fehler, was immer wieder vorkam, so wurden die bereits gefertigten Druckbogen, die oft

erst auf einer Seite bedruckt waren, nur in den seltensten Fällen vernichtet, da Papier sehr teuer war. Der Fehler wurde direkt auf der Druckplatte korrigiert und man fuhr mit dem Drucken fort. Aus diesem Grund sind Auflagen, deren Exemplare auf allen Seiten genau übereinstimmen, sehr selten. Für die Erstausgabe des *Don Quijote* steht überdies zu vermuten, dass der Verleger Francisco de Robles die ursprünglich festgelegte Auflagenhöhe nach Druckbeginn auf etwa 1500 Exemplare heraufsetzen ließ. Zur Nachfertigung der bereits hergestellten Druckbogen mussten daher nochmals neue Druckplatten gesetzt werden, konkret für die Lage A und einen Teil der Lage B. Dies führte unausweichlich zu typographischen Unterschieden zwischen den einzelnen Exemplaren. Vergleiche zwischen den erhaltenen Editio-princeps-Exemplaren des *Don Quijote* haben daher eine beträchtliche Anzahl von Abweichungen ergeben.

Aus diesem Grund divergieren auch die gegenwärtig vorliegenden *Quijote*-Ausgaben. Sogar für die Erstellung der sorgfältigsten Editionen konnten nicht alle Exemplare kollationiert werden, die Cervantes zu seinen Lebzeiten „autorisiert“ hat. Eine definitive kritische Edition müsste nicht nur alle bekannten Exemplare der Editio princeps, einschließlich des Innsbrucker Exemplars, heranziehen, sondern für eine *emendatio ope codicum* auch all jene Exemplare berücksichtigen, die anderen autorisierten Ausgaben des *Don Quijote* entstammen. Ein zweiter unerlässlicher Schritt wäre die Rekonstruktion des Textes qua Konjektur, die *emendatio ope ingenii*. Ein außerordentlicher Vorzug des Innsbrucker Exemplars besteht in seinem überdurchschnittlich guten Erhaltungszustand: Es enthält im Gegensatz zu anderen Exemplaren keine einzige faksimilierte Seite, d.h. alle seine Seiten sind Originale. Faksimile-Seiten finden sich häufig in Exemplaren, die sich bis vor Kurzem in Privatbesitz befanden, da ein unvollständig erhaltenes Exemplar einen wesentlich niedrigeren Preis erzielt als ein vollständiges. Die Kenntnis des Innsbrucker Exemplars kann aus diesen Gründen zweifellos zur Verbesserung der nächsten Ausgaben des *Don Quijote* beitragen.

Die Literaturgeschichtsschreibung hat Cervantes' *Don Quijote* immer wieder mit dem Beginn des modernen Romans in Verbindung gebracht. In der Tat lässt die für die Epoche ganz ungewöhnliche Eile bei der Publikation des Buches darauf schließen, dass der Verleger Francisco de Robles – und vielleicht auch Cervantes selbst – wohl wussten, dass sie dem Publikum eine erfolgversprechende Neuheit boten. Vieles deutete schon damals darauf hin, dass eine Langerzählung in Prosa, welche fiktive

Geschichten in die zeitgenössische Alltagsrealität einbettete, beim Publikum gut ankommen würde. Im Jahr 1599 hatte Mateo Alemán den *Guzmán de Alfarache* veröffentlicht und mit ihm entscheidend zur Konsolidierung des Genres Schelmenroman beigetragen. Alemán kündigt am Ende seines Romans eine Fortsetzung an, die er 1604 tatsächlich publizierte. Die außerordentliche Beliebtheit des Buches brachte es indessen mit sich, dass bereits 1602 eine apokryphe Fortsetzung – *Segunda parte de la vida del pícaro Guzmán de Alfarache* (Valencia, 1602) – herauskam, von der bis 1604 zehn Ausgaben erschienen. Da die zeitgenössische Leserschaft offensichtlich begierig auf die neue Gattung war und der *Don Quijote* mit einem großen Leserkreis rechnen konnte, wurde das Buch wohl außergewöhnlich rasch gedruckt. Die erhebliche Anzahl der Errata in der Editio princeps rührt nicht unwesentlich von der Eile des geschäftstüchtigen Verlegers de Robles her. Ihr sind auch andere Probleme geschuldet, welche die Cervantes-Forschung seit langem beschäftigen. Zu ihnen gehört etwa die apokryphe Widmung an den Herzog von Béjar, bei der es sich in Wirklichkeit um eine kompilierende Nachahmung zweier Texte von Fernando de Herrera und Francisco de Medina (1580) handelt.

Auch wenn der *Don Quijote* anfangs nicht die gleichen Verkaufserfolge erzielte wie der *Guzmán de Alfarache* (1599/1604), fanden die Abenteuer von Don Quijote und Sancho Pansa bald Eingang in das enzyklopädische Wissen der Zeit. Über die Jahrhunderte wurde der *Don Quijote*, mit Jorge Luis Borges gesprochen, zu einem „todo para todos, como el Apóstol“. Im Folgenden seien vier Beispiele aus der Zeit vor 1615 (dem Erscheinungsjahr des zweiten Teils) angeführt, die die Rezeption des *Don Quijote* in verschiedensten Gegenden der westlichen Welt – in Valladolid, in Pausa im Vizekönigreich Peru, in London und Dessau – belegen.

Nachdem Cervantes' Roman im Dezember 1604 in Valladolid in den Handel gekommen war, fanden dort etwa sechs Monate später, am 10. Juni 1605, anlässlich der Geburt des Thronfolgers und späteren Königs Philipp IV. feierliche Kampfspiele statt. Bei dieser Gelegenheit verfasste der portugiesische Autor Pinheiro da Veiga die Satire *Fastiginia* (1605) und verspottete darin seinen Landsmann Jorge de Lima Barreto als einen „D. Quijote“, da dieser offenbar ein etwas ausgezehrttes Pferd ins Turnier führte. Nur sechs Monate nach dem Erscheinen von Cervantes' Text wurde der Name seines Romanhelden also bereits als Antonomasie benutzt. Von einem ähnlichen Ereignis, das sich zwei Jahre später auf dem amerikanischen Kontinent im Vizekönigreich

Peru zutrug, gibt ein handschriftlicher Brief Zeugnis. Bei der Schilderung der Feierlichkeiten zur Amtseinführung des neuen spanischen Vizekönigs vermerkt der unbekannte Briefschreiber: „Auf dem Platz erschien der Ritter von der traurigen Gestalt, Don Quijote de la Mancha, so natürlich und echt, wie ihn das Buch beschreibt, dass es ein Vergnügen war, ihn zu sehen.“ (*Relación de las fiestas que se celebraron en la Corte de Pausa por la Nueva del Proveimento del Virrey en la persona del marqués de Montes Claros*, 1607). Im gleichen Jahr, 1607, erschien in London George Wilkins' Theaterstück *The Miseries of Enforced Marriage*; im dritten Akt des Schauspiels ruft eine Figur namens William Scarborough aus: „Boy, bear the Torch faire: Now am I armd to fight with a Wind-mill, and to take the wall of an Emperor.“ Diese Textzeile setzt voraus, dass dem Publikum das Abenteuer von den Windmühlen bereits vertraut war. Diese nach wie vor berühmteste Episode des Romans enthält übrigens das Grundmuster von Don Quijotes Wahnsinn: Don Quijote sieht die Wirklichkeit durch die Brille der Rittererzählungen. Weisen ihn andere auf seinen Irrtum hin, setzt er ihnen ausführlich auseinander, wie wenig sie doch von der Welt der fahrenden Ritter verstünden. Zuletzt sei noch auf ein Beispiel aus dem deutschsprachigen Raum hingewiesen: Nach heutigem Kenntnisstand handelt es sich um die erste ikonographische Darstellung des Don Quijote. Der Dichter und Rechtsgelehrte Tobias Hübner (1578-1636) veröffentlichte 1614 einen Text, der von den Tauffeierlichkeiten berichtet, die im Oktober 1613 für den Thronerben des Fürstentums von Anhalt-Dessau abgehalten wurden: *Cartel, Auffzüge / Vers und Abrisse / So bey der Fürstlichen Kindtauff und Frewdenfest zu Dessa, den. 27. und 28. Octob. vorlauffenden 1613. Jahrs* (Leipzig, 1614). Hübner legt in seinem Text dem Don Quijote eine amüsante, mit spanischen Wörtern gespickte Rede in den Mund. Der Kupferstecher Andreas Bretschneider illustrierte den Text mit Bildern von Don Quijote, Sancho Pansa, dem Pfarrer, dem Barbier, Dulcinea und Maritornes.

Cervantes war es vergönnt, den außergewöhnlichen Erfolg seines Werkes zu erleben, und aller Wahrscheinlichkeit nach erreichten ihn auch Nachrichten von der großen Resonanz, die seine Figuren Don Quijote und Sancho Pansa in der abendländischen Vorstellungswelt fanden. Cervantes wusste – vielleicht ahnte er es aber auch nur –, dass sein *Don Quijote* jene neue Gattung begründen half, die später als Roman bezeichnet werden sollte. Auch schien ihm gewiss, dass er einst die allgemeine

Wertschätzung des Publikums erringen würde. Der Ich-Erzähler, der sich dem Leser als Miguel de Cervantes und Autor des *Don Quijote* vorstellt, führt am Ende des Prologs die Figur eines Ratgebers und Freundes ein, den er als einen „Mann von Witz und großer Einsicht“ charakterisiert. Dieser Freund hält den Ich-Erzähler dazu an, ein Werk zu schaffen, das nach dem Beifall der unterschiedlichsten Leser streben solle, dem der einfachen Leute ebenso wie dem der Kenner und Anhänger der klassischen Regelpoetik: „Strebet auch danach, dass beim Lesen Eurer Geschichte der Schwermütige zum Lachen erregt werde, der Lachlustige noch stärker auflache, der Mann von einfachem Verstande nicht Überdruß empfinde, der Einsichtsvolle die Erfindung bewundere, der sinnig Ernste sie nicht missachte und der Kenner nicht umhinkönne, sie zu loben.“ Wie sehr der „Mann von Witz und Einsicht“ Recht behalten sollte, zeigt die Rezeptionsgeschichte des *Ingenioso hidalgo don Quijote de la Mancha*.

Enrique Rodrigues-Moura
Deutsch von Doris Pany

Seit Ende des 19. Jahrhunderts sind immer wieder Faksimile-Editionen des *Don Quijote* erschienen. Keine davon ist derzeit leicht erhältlich. Mit der vorliegenden Ausgabe soll das wertvolle Innsbrucker Exemplar zum einen in Fachkreisen bekannt, zum anderen auch einem nicht-spezialisierten Publikum zugänglich gemacht werden. Um einen erschwinglichen Verkaufspreis sicherzustellen, wurde für ein Teil-Faksimile optiert. Dieses respektiert die Farbgebung der Lettern, während die Annotationen der besseren Sichtbarkeit wegen etwas dunkler wiedergegeben sind. Aus Gründen der Lesbarkeit wurde außerdem ein gegenüber dem Original etwas hellerer Blattgrund gewählt. Gleichwohl kann diese Ausgabe für zukünftige kritische Ausgaben des *Don Quijote* genutzt werden, wenn sie auch die Arbeit mit dem Original nicht ersetzen kann.

Silvia Gstrein, Thomas Krismer, Gunter Schütte und Katharina Weinberger vom Digitalisierungsservice der Universität Innsbruck haben das Exemplar fotografiert und Gregor Sailer, dem ich sehr für seine Arbeit danke, hat die Aufnahmen weiter bearbeitet. Außerdem gilt mein Dank Birgit Holzner, die das Projekt als Leiterin der *innsbruck university press*

begleitet hat. Ohne die fachkundige Hilfe von Petra Ausserlechner, Walter Neuhauser, Michaela Rossini, Claudia Schretter und Peter Zerlauth wäre diese Ausgabe nicht realisierbar gewesen. Was die Informationen zur Geschichte des Exemplars betrifft, so bin ich den Cervantes-Forschern Víctor Infantes, Emilio Martínez Mata, Ana Martínez Pereira und Francisco Rico zu großem Dank verpflichtet. Danken möchte ich auch den Institutionen, welche die Edition dieser Ausgabe unterstützt haben: der Leopold-Franzens-Universität Innsbruck (Universitäts- und Landesbibliothek Tirol, Vizerektorat für Forschung, Dekanat der Philologisch-Kulturwissenschaftlichen Fakultät, Büro für Internationale Beziehungen, Schwerpunkt „Prozesse der Literaturvermittlung“), dem Österreichischen Bundesministerium für Wissenschaft und Forschung, der Junta de Castilla y León, dem Instituto Cervantes (Madrid) und der Universität Valladolid.